

# Dresdner Journal.



Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

**Kaufbedingungen:**  
Die Zeit dieses Blattes ist der 7. Mai 1902. Die Kaufbedingungen sind: 1. Bei Abnahme von 100 Exemplaren 2.50 M. (einschl. Porto), bei 500 Exemplaren 12.50 M. (einschl. Porto), bei 1000 Exemplaren 25.00 M. (einschl. Porto).  
2. Bei Abnahme von 100 Exemplaren 2.50 M. (einschl. Porto), bei 500 Exemplaren 12.50 M. (einschl. Porto), bei 1000 Exemplaren 25.00 M. (einschl. Porto).  
3. Bei Abnahme von 100 Exemplaren 2.50 M. (einschl. Porto), bei 500 Exemplaren 12.50 M. (einschl. Porto), bei 1000 Exemplaren 25.00 M. (einschl. Porto).

№ 46.

Dienstag, den 25. Februar nachmittags.

1902.

## Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, die Kreisverwalterstelle auf Unterwiesenthaler Revier dem zeitweiligen Forstassessor Hermann Otto Müller unter Ernennung desselben zum Oberförster zu übertragen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Hofmarschall Kammerherr v. Rangoldt-Reicholdt folgende ihm verliehene Ordensdekorationen, als: das Komturkreuz erster Klasse des Großherzoglich Weimarschen Weißen Adlers, das Komturkreuz erster Klasse des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens, annehme und trage.

## Ernennungen, Veretzungen u. im öffentl. Dienste.

**Im Reichsministerium des Innern**  
Zu dem Reichsminister des Innern ist ernannt: 1. Oberregierungssekretär v. Schöler, 2. Oberregierungssekretär v. Schöler, 3. Oberregierungssekretär v. Schöler, 4. Oberregierungssekretär v. Schöler, 5. Oberregierungssekretär v. Schöler, 6. Oberregierungssekretär v. Schöler, 7. Oberregierungssekretär v. Schöler, 8. Oberregierungssekretär v. Schöler, 9. Oberregierungssekretär v. Schöler, 10. Oberregierungssekretär v. Schöler.

(Beschl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeiger.)

## Nichtamtlicher Teil.

### Büchling.

Manch ein Grundstein wurde schon gelegt. Man weißte die Ansichten, bedeutsame Zeichen ihm ein, dem Bau über ihm die innere Richtung zu geben. Jahrhunderte überdauernd stand das Bauwerk, bis es zuletzt den Bedürfnissen einer neuen Zeit weichen mußte. Da wurde wohl auch der Grundstein bloßgelegt, und mit Beschleunigung und Begeisterung erbaute man aus dem lebenden Stein, das was einst heiligen und edlen Zwecken geweiht gewesen, nun profanen Dingen anheimgefallen war.

In der Kirche des Herrn ruht die Christenheit einen Geistesbau unwandlbarer Art. Die Pfosten der Höhe sollten sie nicht übermächtigen, hat der Geist, der sich ihr selbst zum Grund und Gestein gegeben hat. Unerschütterliche Kraft, Himmel und Erde übertragend und überdauernd, hat Er seinem Worte zugerufen. Die Geschichte der Jahrhunderte, ja Jahrtausende hat dieser Wahrheit recht gegeben. Was immer ihr geschehen ist, welche Stürme und Kämpfe sie zu bestehen gehabt hat, was sie auch von den Feinden angegriffen oder von den eigenen Freunden mißgestaltet wurde — immer wieder hat sie sich von Grund aus auf sich selbst befestigt. Nur ihre Würde mußte dreintragend werden, wenn sie, äußerlich anzu sehen, sich als eine Mischung von Gutem und Bösem, ernst Gefassten und Launen, Freunden der Wahrheit und bloßen Willkürern darstellte. Aber an ihrem eigentlichen Wert konnte sie nichts einbüßen, denn der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: „es kennt der Herr die Seinen“. So viel ihre lautere Diener, wirkliche Gottsucher, wahrhaftige Anhänger angehören, die sich Dem bekannt, dessen

Kuge ins Verborgene sieht. Das ist tröstlich, denn damit ist die Kirche Christi als die bleibende Festanstalt für die Welt gewährleistet. Ein Schwere unternehmen, wer die Volkstimmung kennen lernen will. Zwar unsere Zeit braucht sich nicht zu beklagen, d. h. sie nicht zu Worte kommen. Wer und was alles muß heute nicht vor der breitesten Öffentlichkeit Rede stehen? Aber damit ist noch in keiner Weise erreicht, daß man die Volkseele in ihrer Tiefe versteht und erkenne. Was der Mensch wirkliches Glauben und Reinen, Suchen und Hoffen, Streben und Verlangen ist, kommt in dem Wiedergewinn der täglichen Rede und Gegerede am allermeisten zu Tage. Liegt nun schon in jeder Einzelnen Seele ein Geheimnis verborgen, und tritt der tiefste innere Wert eines Herzens, die Energie des Gemüths, nur selten, eben nur in den ersten und weisevollsten Lebensmomenten voll heraus — welches fröhliche Auge will dann aus der Seele eines Volkes die wahre Stimmung ablesen? Wie man sich einer Entdeckung bei sich selbst, daß er sich selbst noch nicht kennt, so zeigt die Geschichte, daß auch aus den Tiefen der Volkseele plötzlich und unvermuthet hier Blut, Begeisterung und Aufopferung religiöser Glauben, Erkennen und Lebens, dort Dinge aus Vaterland und seine idealen Güter hervortreten kann. So wachsen von je die großen Ideen von Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit sich Bahn, wenn ihre Stunde gekommen war. Mit dieser Erfahrung rechnen darum auch alle, die ihr Volk zu regieren haben, daß sie nicht durch oft schmerzliche Enttäuschungen am Glauben an die Ideale in der Menschheit irre werden. Gleich also gilt's auf sittlich-religiösem Gebiet: „es kennt der Herr die Seinen“. Doch kann bei diesem Allgemeinen der Einzelne noch nicht beruhigt werden, denn es trägt ein jeder seine eigene Verantwortung, sein eigenes Pflichtenverhältnis in sich. Keiner kann sich der sittlichen Reinigung entwinden, sich selbst zu prüfen, wie er nun steht. So viele Selbsttäuschungen hierbei unterlaufen, zuletzt bricht das Lügengewebe vor dem Lichte der Wahrheit doch zusammen. Mit Ultraschall muß das eigene Gewissen sich geltend machen, wo man es lange zu verschweigen, es zu mißhandeln und gegen dasselbe sich zu entscheiden magte. Es zog sich auf Zeit trauernd in sich selbst zurück, bis es mit lauter Klage und dem Schrei nach Lösung und Frieden vor seinen Feinden trat. So gewiß Gott die Seinen kennt, so gewiß sieht sich der Einzelne dadurch aufgefordert, von der Ungerechtigkeit abzurufen. Bußtage sind hierzu Mahnrufe, Wehrufe. Der schwache Vorwurf, der gegen einen Mann erhoben werden kann, ist der der Feigheit. Am schlimmsten aber ist die sittliche Feigheit. Wie viele laufen mit einem Brandmal im Gewissen herum, weil sie im Glauben, Bekennen und Eintreten für Gut und Göttliches verlagert! Manche sind ihre Lebstage auf der immerwährenden Flucht vor Gott. Wie hoch schätzt ein Mann seine Ehre ein! Wohl, er kann oft nicht umhin, wenn sein guter Name angegriffen worden ist, für sich die Folgerungen daraus zu ziehen. Wie ihm aber, wenn er sich von einem auf ihm lastenden Verdacht nicht reinigen kann noch wohl! Er ist dann für immer ein toter Mann. So lange er sich noch unter dem Lebenden bewegt — er wird von allen vornehm Denkenden wie ein mit ansteckender Krankheit befallener gemieden. Aber die Ehre, die vor Gott gilt, wird dagegen oft nicht beachtet. Die Selbsttäuschung, die einer sich selbst und dem Seinen schuldig ist, wird verlesen. In Sünden und

Schanden anderer Glück und Wohlfahrt, Leibes- und Seelenheil zu vernichten, macht manchem nichts aus. Man urteilt von wachem: das hätte er sich nicht vergeben sollen, und er selbst sagt sich in stillen Stunden: das war thöricht von dir; warum aber urteilt er nicht so über seine Sünde? Wir sind stolz auf unser öffentliches Leben, in dem für die Entwicklungsfähigkeit unseres Volkes allerlei Kräfte entbunden werden. Aber in ihm liegen zugleich eine Reihe der schwersten Aufgaben. Die Verantwortung, die der Einzelne zu tragen hat, ist unermeßlich geliegen. So mühsam unser Volk erhebt, so abhängig ist es doch in tausend Fällen von denen, die irgendwie über ihm stehen. Es sieht nach denen, die es führen sollen, ihm den Ton angeben, das Schlagwort mängen. Wie muß da dem Einzelnen die Sorge am Herzen liegen, nicht Falsches zu thun, nicht Aergernis zu geben, wo er fördern und bauen soll! So erhebend der Gedanke ist, auf eine Menschenseele befruchtend, erziehend, tröstend und aufrichtend einzuwirken, so schrecklich muß das Selbstgericht ausfallen: hier hast du eine böse Ausart getan. So trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt! Es ist Seelensorge, einen begangenen Irrtum unumwunden vor sich selbst und vor anderen einzugehen. Es ist das erhebendste Seelenopfer, Buße zu thun, sich zu reinigen vor dem Angesichte Gottes und, durch seinen Geist erneuert, dem nun erkannten Richtigen zu folgen. Es ist ein heiliger Mut, gegen die Macht einer verirrten und verblendeten Zeitströmung sich zu stemmen und mit Wort und Wandel andere zur Selbstbefreiung zurückzuführen. Solchen Dienst aber erwartet man von uns am Bußtage. Dazu sollen die Wohlgelesenen sich zusammenschließen. Mehr und mehr vollzieht sich eine Scheidung der Geister. Demen es läßt sich, auf die Dauer sich von Gott erlöst zu sehen, die stoßen sich vom Göttlichen ab und scheiden aus dem losen Zusammenhang, der sie noch mit Gott verknüpft, vollends aus. Sie verstoßen eine neue Welt ohne Gott sich zu bauen. Damit wird Raum für die, so es redlich meinen für sie ist's eine erste Mahnung, die gleiche Energie im Guten zu zeigen. Ganze Leute braucht unsere Zeit. So trete ab von der Ungerechtigkeit, wer es mit Gott hält, daß er für Herr und Zwigkeit wisse: ich bin Gott bekannt. Auf ihr edlen Männern, ihr hehren Streiter für Gottes Ehre und Herrlichkeit, kommt es auch um euren Herrn! Hört den Ruf des Bußtags!

### Ein Wendepunkt für die deutsche Landwirtschaft.

In der Zolltarifkommission des Reichstages hat sich während der letzten Tage eine weitgehende Verschiebung der Ansichten der Kommissionsmehrheit und der deutschen Bundesregierungen gezeigt, die für das schwierige Werk der Zolltarifreform von verhängnisvoller Bedeutung werden kann. Der Tarifentwurf der Bundesregierungen hatte für die vier Haupt-Getreidearten erhebliche Erhöhungen der bisherigen Zollsätze vorgeschlagen, die beim Roggen 71 Proz., beim Hafer 114 Proz. der jetzigen Vertragstare ausmachten würden. Außerdem waren in der Tarifvorlage für diese Getreidearten bestimmte Mindestsätze vorgesehien, unter die auch die Handelsverträge nicht herabgegangen werden sollte. Diese Mindestsätze zielten Erhöhungen von 43 Proz. bis 78 Proz. gegenüber den jetzigen Vertragstare. Folgende Uebersicht läßt die von den Regierungen vorgelegten Erhöhungen erkennen.

für 1 dt.	Jetziger Betrag		Regierungs-Einwurf		Erhöhung dem c. d. gegen b.	
	Alt	Neu	Alt	Neu	%	%
Roggen	5	8,50	6	8	71	43
Weizen a. Spitz	5	8,50	6,50	8,50	80	67
Weizen b. Spitz	2,75	4	4	5	100	50
Hafer	4	8,50	6	8	114	78

Es leuchtet ein, daß die in Aussicht genommenen Erhöhungen in den Zollsätzen der wichtigsten Getreidearten ein ins Gewicht fallendes Opfer der Gesamtheit zu Gunsten der deutschen Landwirtschaft enthalten. Denn Deutschland führte im Jahre 1900 ein an

	in Millionen M.	im Werte von Millionen M.
Roggen	8,0	98
Weizen a. Spitz	12,0	171
Weizen b. Spitz	7,0	92
Hafer	4,6	67

Der sogenannte Kompromiß-Antrag der Abg. Graf v. Schwerin-Löwis, Herold und v. Kardorff erstreckt nun eine weitere Erhöhung der im Regierungs-Entwurf vorgeschlagenen Zollsätze, und zwar

für	Halt der Mindestsätze des Entwurfs		Halt der Höchstsätze des Entwurfs	
	Alt	Neu	Alt	Neu
Roggen	5	6,50	6	7
Weizen a. Spitz	5,50	6	6,50	7,50
Weizen b. Spitz	3	5,50	4	7
Hafer	5	6,50	6	7

Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky hat, auch im Einverständnis mit der Sächsischen Staatsregierung, erklärt, daß die veränderten Regierungen diesem Kompromiß-Antrage in keinem Stadium der Verhandlungen zustimmen würden. Es ist bestimmt zu erwarten, daß die veränderten Regierungen den mit so hohen Getreidezöllen belasteten, Handelsverträge ausschließenden Zolltarif nicht aufheben werden, und daß in diesem Falle die deutsche Landwirtschaft um dem Schutz kommen würde, der ihr durch die Tarifreform gewährt werden sollte.

Im Leben der Völker treten ebenso wie im Leben der Einzelnen Wendepunkte ein, die unsichtig und maßvoll benutzt, eine Verlesung der Verhältnisse einleiten können, die aber, einmal verfehlt, nicht wiederkehren. Die Bundesregierungen, deren ernstes Bestreben dahin gerichtet ist, der Landwirtschaft innerhalb der Grenzen des Möglichen beizuhelfen, werden die Verantwortung einer Durchkreuzung ihres Vorhabens durch übertriebene Forderungen nicht zu tragen haben.

### Zur Amerika-Reise des Prinzen Heinrich von Preußen.

Der Aufenthalt des Prinzen Heinrich in den Vereinigten Staaten von Amerika nimmt einen sorgfältig glänzenden Verlauf. Die darüber eingegangenen weiteren Mitteilungen, von denen wir einzelne bereits in einem Teile der gestrigen Auflage unter Drahtnachrichten gebracht haben, lauten folgendermaßen:

Präsident Roosevelt erwiderte auf das gestern von uns erwähnte Telegramm des Prinzen Heinrich von

## Kunst und Wissenschaft.

**Königl. Opernhaus.** — Am 24. d. Mtz.: „Hoffmanns Erzählungen“. Phantastische Oper in drei Akten, einem Prolog und einem Epilog von Jules Barbier. Musik von Offenbach.

Dem guten Besuche der jüngeren Vorstellung noch zu schließen, dürfte das ebenso anregende wie unterhaltende Werk noch für längere Zeit seine Zugkraft bewahren. Auch war es wieder ersichtlich, wie insbesondere der Stoff, wenn er in seinem Wesen und seiner Eigenart erfasst, seine Wirkung nicht verfehlt. Das eigentümliche Doppelleben zwischen Phantasie und Wirklichkeit, in das er des Zuschauer blicken läßt, ist ja nicht mehr von jenem Reiz für unsre Ohren und Gesichter. Auch haben wir die Vorliebe für das Grauliche nicht mehr wie diese, und jene wackeligen Schauer des „Sich-Fürchten“, die einst der Held der Oper in seinen Erzählungen so meisterlich zu erzeugen wußte, wollen sich nicht mehr so recht einstellen. Aber trotzdem bleibt doch noch der Wirkung genug. Die Bilder, die E. T. A. Hoffmann, als er sein geistiges Pflichtenamt mit dem Publikum befüllte, sich von seiner zeitigen Phantasie vorgelesen ließ, hat Jules Barbier zwar nicht mit poetischen Reizen zu verklären gewußt, doch hat er sie wenigstens mit unerschütterlichem scheinendem Geschick für die Bühne vorzubereiten. Mit Spannung und bei der Folge sich steigender Einbildung wachsender Anteilnahme folgt man den in faszinierenden Vorgängen, und gewissermaßen werden wohl auch heute noch ein gewisses Gefühl der Erleichterung verspüren, wenn der Stoff ihnen offenbar werden läßt, daß es ja nur „Hoffmanns Erzählungen“ waren, denen sie gewohnt sind. Und dabei sind nun diese Bilder musikalisch-virtuos koloriert. Mit einem seiner Rhythmus alle Ehre

wachsenden Gedankens stimmte Offenbach seine Musik auf den jeweiligen Ton, den sie anschlagen. Den Charakter der Figur der Olympia wechelt er gleich glücklich zu erfassen wie das Gespinnste der Gestalt des geistlichen Dr. Miracle, während er im zweiten Bild, dem von der schönen Courtisane Giulietta, allerdings anknüpfend in einem Aktus bleibt, in dem er heimlich noch „Jedenfalls alle erfährt er meistens, worauf es ankommt, ansonsten, und wenn er seiner Zeit nicht gerade Lüge wahrer und warmer Empfindung zu entlocken vermöchte — selbst in dem Zwiegespräch zwischen Hoffmann und der todesreichen Antonia wird man mehr von der meisterlich getriebenen „Stimmung“ berührt —, so entzündete er dafür durch eine Fülle von Geist und Kunst. Und man darf sagen, es war für ihn eine Kunst des Schicksals, daß er in dem Jules Barbierenen Buche die Grundlage für ein Werk fand, mit dem er sich am Ende seines Lebens einigermassen „rehabilitieren“ konnte. Ob er, wenn ihm ein nicht bloß phantastischer, sondern auch poetischer Stoff vorgelesen hätte, ebenso ebenso bestanden hätte, ist eine Frage, die angesichts einer leicht sich einstellenden Ueberschätzung der Offenbachschen Werke auszuwerfen ist geradelt. Der jüngeren Aufführung des Werkes wurde gelegentlich der ersten Aufführung bereits summanisch höchstes Lob gesollt. Heute soll der einzelnen Leistungen mit einigen Worten gedacht werden. Dabei ist zunächst zu erwähnen, daß diesmal Hr. Raß die tragenden Rollen der Olympia, Giulietta und Antonia übernommen hatte. Die junge Künstlerin, die von ihrer Vorgängerin Frau Weßling bezüglich der Reifezeitigkeit und des hellen Stimmlarzes allerdings übertrifft wird, bestreift doch rechtlich Leistungen hin, die besondere Anerkennung verdienen. Als Puppe beständig aussehend, sanft und lang sie die Partie mit jener liebenswürdigen Drolerie, die hier Vorbereitung der beabsichtigten Wirkung ist. Durchaus annehmbar geriet die Partie der Giulietta und Antonia.

Die Sängern und Darstellern sind hier dramatisch gesteigerten Aufgaben gegenübergestellt, und da war es denn erstaunlich zu sehen, wie trefflich Hr. Raß diese Aufgaben zu charakterisieren wußte. Doch ist die rührende Gestalt der Antonia besser zu verkörpern gelang als die der raffinierten Kette Giulietta, was vornehmlich in ihrer äußeren Erscheinung begründet. Ueberall aber bekundete sie jenes intuitive richtige Erfassen der Situationen, das das Kennzeichen einer echten Bühnendebütante ist. Neben ihr stand beispielhaft wie die Dreizahl der Figuren, die er zu verkörpern hat, Hr. Verdon wieder im Mittelpunkt des Interesses. Wie sein Coppelius und Miracle durch vollendete Charakteristik des Geheimnisvollen und Unheimlichen sich auszeichnen, so kein Tapertutto durch eine Borntheit der Haltung, die diesen diabolischen Geismann meisterlich als den eigentlichen Herrscher der Scene erscheinen läßt. Für den Hoffmann vereint Hr. Kates in Stimme, Gesang und Darstellung alles, was nur erwünscht erscheint. Sehr gut schmeidet ihm Hr. Schäfer, die als Kaffee nicht nur eine prächtige Figur macht, sondern auch im Gesangslichen sehr Anerkennenswertes leistet. Hr. v. Chavanne rechtzeitig als Erscheinung den Ruf der Mutter Antonias als einer sich gefeierten Sangesgröße, und Hr. Gri giebt im ersten Bilde dem Gesellen eine wahrhaft ergötzliche Gestalt. Unter der Leitung von v. Schuch bot die Königl. Kapelle auch diesmal wieder eine an derbegeisterter, kluggeleiteter und der Oberleitungs unvergleichliche Leistung.

Konzert. Für den vierten und letzten Kammermusikabend der Herren Max Leminger, Ferdinand v. Liliencron, Erdmann Harms und Richard Kahl (Musikant) war zur Mitwirkung am Klavier Hr. Hedwig Meyer aus Geln. genannt worden. Die in ihrer Dreierzeit, in ihrem rheinischen Stilungs-

orte und in weiteren Kreisen seit zwei Jahrzehnten als Pianistin künstlerischer Richtung vorzüglich bekannte und geschätzte Künstlerin vereinigte sich mit den zwei genannten Herren zu dem Vortrage des Beethoven'schen D-dur-Trios, op. 70 Nr. 1, das an die Spitze des Programms gestellt war. Wie in ihren vorjährigen Sonatenvorträgen erwiderte das Spiel Hr. Meyers auch diesmal den Eindruck völliger Beherrschung des geistigen wie des technischen Materials, was um so mehr belagert, als es jedem vertrauten Kenner des Klavierstücks wohl bekannt ist, daß trotz aller Fortschritte der Klavierkunst Beethoven doch noch immer die heikelsten Aufgaben stellt. Dabei weiß die Künstlerin ein Hervortreten des reinen Virtuositums zu vermeiden; die klare plastische Darstellung des wiederzugebenden Werkes ist ihr die Hauptaufgabe. Ja, es schien, als ginge die Spielerin in dem Streben nach künstlerischer Unterordnung auf Kosten eines tonförmigen und kluggeleiteten Anschlages hin und wieder etwas zu weit. Jedenfalls war die Vorbereitung des Trios interessant und gemüthlich. Mehr noch war dies der Fall bei der Wiedergabe des klügeligen Schubert'schen Streichquintetts, aus dem eine köstliche geistliche Klut melodischer und harmonischer Erfindung fließt. Man wird Richard Heuberger rechtzuehören müssen, wenn er in seiner unter dem Titel „Bestimmte Musiker“ im vorigen Jahre erschienenen Scherz-Biographie die genannte Triokomposition als das vielleicht kluggeleitete Werk der gesamten Kammermusikliteratur bezeichnet. Unter Mitwirkung des Hr. Prof. Friedrich Grzymaker am zweiten Violoncell wurde diesem Ausdrucks auch in der Ausführung vollkommen Rechnung getragen. Als Solist bot Hr. Konzeptsmeister Leminger mit dem hochwichtigen Vortrage der außerordentlich schwierigen und nur Violoncellisten allerersten Ranges zugänglichen Chaconne (D-dur) für Violine allein und mit einem als Jagade gezielten Sonatensatz (E-dur) von J. S.